

WORTBILDUNG  
SYNTAX  
UND MORPHOLOGIE

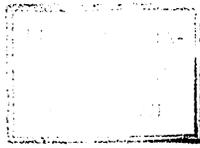
*Festschrift*

ZUM 60. GEBURTSTAG VON HANS MARCHAND  
AM 1. OKTOBER 1967

HERAUSGEGEBEN VON  
HERBERT E. BREKLE UND LEONHARD LIPKA



1968  
MOUTON  
THE HAGUE • PARIS



© Copyright 1968 in The Netherlands.  
Mouton & Co. N.V., Publishers, The Hague.

*No part of this book may be translated or reproduced in any form, by print, photoprint, microfilm, or any other means, without written permission from the publishers.*

LIBRARY OF CONGRESS CATALOG CARD NUMBER: 69-13301

Printed in The Netherlands by Mouton & Co., Printers, The Hague.

## *Laudatio*

In der Biographie Hans Marchands spiegelt sich ein gut Teil — es war nicht der beste Teil — der jüngsten deutschen Geschichte in Wissenschaft und Politik wider.

Er studierte an den Universitäten Innsbruck, Wien, Paris und Köln. Im Jahre 1933 promovierte er unter seinem Lehrer Leo Spitzer in Romanistik, Englisch und Latein. Mit dem Beginn der schlimmsten Zeit Deutschlands war auch für ihn der entscheidende Wendepunkt gekommen: 1934 verliess er Deutschland — er sollte es erst ein Vierteljahrhundert später wiedersehen. Bis 1953 lehrte Hans Marchand an der Universität Istanbul Romanistik und Anglistik. Während der darauffolgenden vier Jahre war er akademischer Lehrer an verschiedenen Universitäten der Vereinigten Staaten (Yale University, Bard College, N.Y., University of Florida, Gainesville). Im Jahre 1957 schliesslich nahm er einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Englische Philologie an der Universität Tübingen an. Einen Ruf an die Universität Frankfurt lehnte er ab, damit blieb Tübingen bis heute die Stätte seines fruchtbaren Wirkens als Forscher und Lehrer.

Von dieser biographischen Skizze aus lassen sich manche Parallelen zur wissenschaftlichen Entwicklung Hans Marchands ziehen. Als Schüler von Leo Spitzer steht er in der grossen romanistischen Tradition. Ein Blick auf seine zahlreichen Veröffentlichungen beweist, dass er in jedem Stadium seiner Forschungstätigkeit mit der sprachwissenschaftlichen Seite der Romanistik immer verbunden blieb. Mit den Jahren — teilweise auch bedingt durch seinen Aufenthalt in den USA — verlagerte sich sein Hauptarbeitsgebiet mehr und mehr auf die englische Sprachwissenschaft. Neben vielen Aufsätzen wird dies besonders deutlich an seinem grossen, 1960 in erster Auflage erschienenen Werk *The Categories and Types of Present-day English Word-Formation. A Synchronic-Diachronic Approach*. Innerhalb seines Hauptforschungsgebietes — der Wortbildung des Englischen — zeigt sich, dass Hans Marchand sowohl in der Lehre wie auch in der Forschung nicht nur in der englischen „Provinz“ zu Hause ist. Der Untersuchungsgegenstand ist zwar primär immer das Englische in allen seinen Entwicklungsstufen, jedoch greifen seine Arbeiten bei der Behandlung speziell englischer Probleme immer auf ähnliche oder gleichgeartete Erscheinungen in anderen Sprachen über. Durch die Einbeziehung des Deutschen und

einiger romanischer Sprachen und nicht zuletzt durch das Eingehen auf die grammatischen Verhältnisse im Türkischen — sein zwanzigjähriger Aufenthalt in der Türkei war dafür die beste Voraussetzung — gelingt es ihm, die Ergebnisse seiner Arbeiten zu generalisieren und theoretisch zu untermauern.

In seiner wissenschaftlichen Arbeit verbinden sich in glücklicher Weise Einflüsse der Genfer Schule — besonders Charles Ballys — mit denen der amerikanischen Strukturalistik — vor allem Leonard Bloomfields. Diese Tatsache wird am deutlichsten sichtbar in seinem Hauptwerk *The Categories and Types of Present-day English Word-Formation*, das seit seinem Erscheinen zu einem Standardwerk geworden ist. Es ist der Ausgangspunkt für jede Einzeluntersuchung auf dem Gebiet der englischen Wortbildung; einmal durch seine umfassend angelegte Materialsammlung, zum anderen durch die synchronische und diachronische Analyse dieses Materials. Damit liefert es Begriffe und Methoden, die wegweisend für Untersuchungen auf dem Gebiet der Wortbildung sind.

Mit den *Categories and Types* war für Hans Marchand die Erforschung der englischen Wortbildung jedoch keineswegs abgeschlossen. Die in den letzten Jahren erschienenen Aufsätze beweisen, dass er sich nicht mit glatten Patentlösungen zufrieden gibt, sondern immer bestrebt ist, das begriffliche Instrumentarium seines Arbeitsgebietes zu präzisieren und leistungsfähiger zu machen. Sein besonderes Verdienst besteht hierbei in der Synthese der von Charles Bally schon frühzeitig gewonnenen Einsichten in die fundamentale Verwandtschaft der Beziehungen zwischen Syntax und Wortbildung mit den in weiten Bereichen damit übereinstimmenden Erkenntnissen der modernen transformationellen Grammatik.

Die thematische Vielfalt der Beiträge dieser Festgabe reflektiert die weitgespannten Interessen Hans Marchands und dokumentiert sein Ansehen in der wissenschaftlichen Welt. In der Sprachwissenschaft lässt er keine Grenzen gelten.

Eine Würdigung Hans Marchands bliebe unvollkommen, wäre darin nichts über seine Tätigkeit als akademischer Lehrer gesagt. Das besondere Kennzeichen seiner Art zu lehren besteht darin, dass er kein „Vorleser“ auf dem Katheder ist, sondern herabsteigt und mit seinen Studenten diskutiert. Er fordert Fragen heraus und verlangt kritisches Mitdenken — so entwickelt sich die Vorlesung oft zum Streitgespräch.

Hans Marchand beschränkt sich nicht darauf, als Professor die fachliche Ausbildung seiner Studenten zu fördern. Er nimmt mit persönlichem Interesse an ihren eigenen Problemen Anteil und darüber hinaus auch an den Sorgen der ganzen Studentenschaft.

Seinen Schülern ist er in seiner verständnisvollen und eigenwilligen Art wissenschaftliches und menschliches Vorbild. Tiefgründiger Humor und Selbstironie kennzeichnen ihn sowohl im Hörsaal als auch im privaten Umgang. Alle seine Schüler haben dankbar seine Hilfe und Förderung erfahren. Sie gratulieren ihrem Lehrer zu seinem 60. Geburtstag und wünschen ihm von ganzem Herzen Glück, Gesundheit und noch viele Jahre fruchtbarer Arbeit.

H. F. B. — L. L.

## INHALTSVERZEICHNIS

Laudatio . . . . .	5
Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Hans Marchand . . . . .	9
Özcan Başkan, Interchangeability of Tenses in Colloquial Turkish . . . . .	13
Charles E. Bazell, Notes on Old English Metre and Morphology . . . . .	17
Herbert E. Brekle, On the Syntax of Adjectives Determining Agent Nouns in Present-Day English . . . . .	20
Broder Carstensen, Zur Systematik und Terminologie deutsch-englischer Lehnbeziehungen . . . . .	32
Eugenio Coseriu, Adam Smith und die Anfänge der Sprachtypologie . . . . .	46
Miloš Dokulil, Zur Frage der sog. Nullableitung . . . . .	55
Henri Frei, Noyau et satellite en morphologie . . . . .	65
Hans Galinsky, Der anglo-amerikanische Einfluss auf die deutsche Sprachentwicklung der beiden letzten Jahrzehnte . . . . .	67
Ernst Gamillscheg, Zur Geschichte der lateinischen Lehnwörter im Westgermanischen . . . . .	82
Hans-Martin Gauger, Determinatum und Determinans im abgeleiteten Wort? . . . . .	93
Robert A. Hall, Jr., The Roumanian Definite Article and Noun-Phrase . . . . .	109
Klaus Hansen, Zur Analyse englischer Komposita . . . . .	115
Leonhard Lipka, Kugelsicher — à l'épreuve des balles . . . . .	127
André Martinet, Composition, dérivation et monèmes . . . . .	144
Gerhard Nickel, The Contrast "He is reading" — "He is interesting" and Related Problems . . . . .	150

Herbert Pilch, Modelle der englischen Wortbildung . . . . .	160
Gerhard Rohlfs, Suffixreichtum in den romanischen Einwohnernamen . . . . .	179
Christian Rohrer, Das französische Vokalsystem . . . . .	190
Hans Schabram, AE — <i>Beohata, Exodus 253</i> . . . . .	203
Wolfgang P. Schmid, Zur Bildung der Abstrakta in den Zigeunerdialekten Europas . . . . .	210
Barbara M. H. Strang, Swift's Agent-Noun Formations in <i>-ER</i> . . . . .	217
Kurt Wächtler, Zur substantivischen Wortbildung mittels Lehnsuffix im Amerikanischen Englisch . . . . .	230
Mario Wandruszka, Englische und deutsche Nominalkompositionen . . . . .	242

LEONHARD LIPKA

## KUGELSICHER — À L'ÉPREUVE DES BALLEES

*Ein Lücke im Wortbildungssystem des Französischen<sup>1</sup>*

1. Die vergleichende Untersuchung von Strukturen der Wortbildung im Deutschen und Französischen zwingt uns dazu, zwei grundsätzliche Vorfragen zu klären: 1. die Frage nach der Stellung der Wortbildung innerhalb der Grammatik überhaupt, und 2. die Frage nach der Funktion der Wortbildung, insbesondere der Komposition, im Französischen. Wir können uns erst dann dem Begriff der Lücke zuwenden und uns anschliessend mit den Entsprechungen auseinandersetzen, die das Französische für den deutschen Kompositionstyp *Substantiv + Adjektiv* besitzt. Dabei zeigt sich, dass wir zwei verschiedene Typen trennen müssen. Für den Typ *grasgrün*, der Farbbezeichnungen und verstärkende Verbindungen umfasst, hat das Französische verschiedene Möglichkeiten der Entsprechung zur Verfügung. Der durch das Kompositum *kugelsicher* repräsentierte Typ ist dagegen nicht vorhanden und kann oft nur unvollkommen wiedergegeben werden.

1.1. Eine Definition der Wortbildung und ihrer Stellung innerhalb der Grammatik muss — um nicht in ihrer Anwendbarkeit äusserst begrenzt zu bleiben — über den Rahmen einer einzelnen Sprache hinausgehen. Dabei muss die Wortbildung zu den anderen Teilgebieten der Grammatik, die möglichst allgemeine Gültigkeit haben sollten, in Beziehung gesetzt und gegen sie abgegrenzt werden. H. A. Gleason<sup>2</sup> teilt so z.B. die Grammatik (*grammar*) unter in *morphology* und *syntax*. Untersuchungsgegenstand der *morphology* sind einerseits die „paradigms of the four parts of speech“ und damit die „inflectional suffixes“, andererseits „the formation of stems and of words“ — *syntax* befasst sich dann mit „longer sequences into which the words enter“. Diese Gliederung, die scheinbar auf einer Zweiteilung, im Grunde jedoch auf einer Dreiteilung beruht, liegt auch unserer Auffassung zugrunde. Im Gegensatz zu Gleason beschränken wir aber den Terminus MORPHOLOGIE auf die Bezeichnung der Formenlehre im alten Sinn, deren Gegenstand die Flexion ist. Die zweite selbständige

<sup>1</sup> Vgl. zum Begriff der ‚Lücke‘ auch Paul M. Lloyd, „A Possible Structural Factor in the Development of Verb-Complement Compounds in the Romance Languages“, *Studia Neophilologica* 38 (1966) 257-262, wo für das Entstehen von Komposita wie span. *limpiabotas*, it. *portabandiera*, franz. *garde-malade*, *portefeuille* als möglicher Faktor ein ‚hole in the pattern‘ (260) verantwortlich gemacht und von ‚gap in the system of word formation‘ (261) gesprochen wird.

<sup>2</sup> H. A. Gleason, *An Introduction to Descriptive Linguistics*, rev. ed. (New York, 1961), 96-97.

Disziplin innerhalb der Grammatik ist die WORTBILDUNG. Mit den grösseren Einheiten einer Sprache beschäftigt sich dann als dritte Disziplin die SYNTAX. Die Beziehungen zwischen diesen drei Teilgebieten der Grammatik werden wir anhand eines Modells im Einzelnen darzulegen versuchen. Zunächst weisen wir jedoch noch auf die grundsätzlichen Zuordnungen hin. Die MORPHOLOGIE erfasst die Zusammensetzungen mit grammatischen (funktionalen) Morphemen (wie Pluralmorphem, Tempusmorphem usw.), die in jeder Sprache eine geschlossene Klasse bilden. Diese Klasse von Morphemen ist jeweils mit bestimmten Wortklassen beinahe ohne Einschränkungen kombinierbar.<sup>3</sup> Die WORTBILDUNG beschäftigt sich mit den Zusammensetzungen aus lexikalischen (semantischen) Morphemen. Diese bilden eine offene Klasse, die ständig bereichert wird, aus der aber auch laufend Elemente ausscheiden. Die Kombinationsfähigkeit dieser Morpheme ist stark eingeschränkt, wobei semantische Restriktionen eine Rolle spielen, und vor allem auch eine Unterscheidung zwischen usuellen und nicht-gebräuchlichen (aber im System möglichen) Zusammensetzungen notwendig wird.<sup>4</sup> Die SYNTAX untersucht die grösseren sprachlichen Einheiten, die sich aus der Kombination von Zusammensetzungen beider Morphemklassen und damit aus Morphologie und Wortbildung ergeben.

1.2. Aus den eben angedeuteten Zusammenhängen ergibt sich, dass Morphologie, Wortbildung und Syntax nicht nur Teilgebiete einer Wissenschaft, der Grammatik, sind, sondern dass alle drei Disziplinen gleichzeitig Verfahren zur Erzeugung bestimmter komplexer Einheiten der Sprache sind, und damit die Grammatik selbst nicht statisch sondern als ein produktives System von Regeln aufgefasst werden muss. Aus diesem Grunde halten wir ein generatives Modell der Grammatik für besonders angemessen, die Realität natürlicher Sprachen, in denen immer neue Kombinationen von Elementen entstehen, zu beschreiben und erfassen. Wir wollen im Folgenden versuchen, ein solches Modell aufzustellen.

An Symbolen werden verwendet:

für frei vorkommende Formen:

*mor* = einfaches freies Morphem, kann lexikalisch oder grammatisch (z.B. Artikel, Präposition usw.) sein

*morK* = Morphemkomplex (Syntagma der Wortbildung)

*GmorK* = grammatischer Morphemkomplex (flektierte Form)

<sup>3</sup> Ausnahmen bilden z.B. die unregelmässigen Verben, oder Substantive, die mit früher produktiven Morphemen den Plural bilden (z.B. engl. *ox/oxen*).

<sup>4</sup> Wolfgang Motsch, Zur Stellung der ‚Wortbildung‘ in einem formalen Sprachmodell, *Studia Grammatica* I, 2. durchges. Aufl. (Berlin, 1965), 31-50, weist bei der Erörterung der Systemmöglichkeiten in der Sprache darauf hin, dass sich für die Kombinierbarkeit der Elemente einzelner Klassen eine ‚Gradabstufung‘ einführen liesse. Der höchste Grad der Kombinierbarkeit ist danach bei Konstruktionen die Tempus oder Person bezeichnen vorhanden, ‚die untersten Stufen sind wahrscheinlich auf der Wortbildungsebene zu suchen‘ (42). Die Notwendigkeit in der Wortbildung usuelle und nicht-usuelle (aber theoretisch mögliche) Bildungen zu unterscheiden betont auch Christian Rohrer in seiner Rezension von R. B. Lees, „The Grammar of English Nominalizations“, *Indogerm. Forschungen* 71 (1966), 161-169, bes. 163.

*stamm* = freies lexikalisches Morphem (kann auch nicht frei vorkommendes Allomorph sein, z.B. *Häus/er, pren/ons*)

*gruppe* = syntaktisches Syntagma (z.B. *das grosse Haus*), kann auch ein Satz sein (*er singt*), bis zu komplexen Sätzen

für gebundene Formen:

*gmor* = grammatisches (funktionales) Morphem

*Imor* = lexikalisches (semantisches) Morphem.

Weiter bedeutet:  $\rightarrow$  = ist zu ersetzen durch; ( ) = fakultatives Element. Rechts vom Pfeil übereinanderstehende Symbole repräsentieren verschiedene Wahlmöglichkeiten.

Der Versuch eines generativen Modells zeigt dann:

MORPHOLOGIE:	<i>GmorK</i> $\rightarrow$ $\begin{matrix} \textit{stamm} \\ \textit{morK} \end{matrix}$ + <i>gmor</i>	(1)
	<i>Imor</i> + <i>stamm</i>	= Präfigierung (2)
WORTBILDUNG:	<i>morK</i> $\rightarrow$ <i>stamm</i> + <i>stamm</i>	= Komposition (3)
	<i>stamm</i> + <i>Imor</i>	= Suffigierung (4)
		(Derivation)

Hier gilt ausserdem eine fakultative, beschränkt wirksame Regel:

*stamm*  $\rightarrow$  *morK* (4a)

*mor* + *mor* + (*mor*) + (*gruppe*) (5)

*mor* + *morK* (6)

SYNTAX: *gruppe*  $\rightarrow$  *mor* + *GmorK* (7)

*GmorK* + *mor* (8)

*GmorK* + *GmorK* (9)

*morK* + *morK* (10)

Beispiele für die Anwendung der Regeln (5) — (10) sind: *das Haus* = *mor* + *mor*; *the new house* = *mor* + *mor* + (*mor*); *das Haus meines Vaters* = *mor* + *mor* + (*gruppe*); alle Regel (5) / *das Hochhaus*, Regel (6) / *des Vaters*, Regel (7) / *Vaters Haus*, Regel (8) / *väterliche Häuser*, Regel (9) / *colourful steamboat*, Regel (10). Das in Regel (5) vorhandene fakultative Element (*mor*) verhindert, dass die Regel nur Syntagmen mit einer geraden Zahl von Morphemen erzeugt und ermöglicht somit auch dreigliedrige Gruppen. Das fakultative (*gruppe*) gewährleistet die Rekursivität der Regel (5), d.h. es schafft die für die Syntax unerlässliche Voraussetzung, weitere Gruppen in ein syntaktisches Syntagma einbetten zu können, und dadurch immer komplexere Konstruktionen und Sätze hervorzubringen. Regel (10) gilt vor allem für flexionslose und flexionsarme Sprachen (wie z.B. Englisch).<sup>5</sup> Die Regeln beziehen sich immer auf

<sup>5</sup> Regel (1) wäre unter Umständen für das Französische zu ergänzen durch die wahlweisen Möglichkeiten  $\begin{matrix} \textit{stamm} \\ \textit{gmor} + \textit{morK} \end{matrix}$  (1a) und  $\begin{matrix} \textit{stamm} \\ \textit{gmor} + \textit{morK} + \textit{gmor} \end{matrix}$  (1b), wenn wir wie W. v. Wartburg, *Ein-*

die Oberflächenstruktur der Syntagmen. Die Zugehörigkeit zu bestimmten Wortklassen wird davon nicht erfasst und auch die Art der Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen wird (besonders im Syntaxteil) nicht näher präzisiert.

1.3. Die Beschreibung des von uns unternommenen Versuchs, ein generatives Modell der Grammatik aufzustellen, ermöglicht es, eine Reihe von Schlüssen zu ziehen, und verdeutlicht besonders die Mittlerstellung, die die Wortbildung zwischen Morphologie und Syntax einnimmt. Diese ist vor allem durch das Element *morK*, die Grundeinheit der Wortbildung, bedingt, welches sowohl der Morphologie als auch der Syntax angehört. Die links vom Pfeil stehenden Symbole bezeichnen jeweils die komplexen Einheiten der betreffenden Disziplinen: *GmorK* ist somit ein grammatisches<sup>6</sup> Syntagma, *morK* ein lexikalisches und *gruppe* ein syntaktisches. Sie werden erzeugt durch Anwendung der einzelnen Regeln, indem bestimmte kleinere Einheiten zusammengefügt werden. Die Syntagmen werden in zunehmendem Masse von der Morphologie über die Wortbildung zur Syntax immer komplexer (besonders wenn in der Wortbildung die Regel (4a) angewandt wird.<sup>7</sup> Gleichzeitig fallen immer mehr Beschränkungen für die Klassenzugehörigkeit der Elemente und ihre semantische Verträglichkeit weg. Die Klassen werden stetig offener. Die Syntax unterscheidet sich von Wortbildung und Morphologie wesentlich durch die Eigenschaft der Rekursivität, d.h. sie lässt theoretisch unbegrenzt komplexe Syntagmen zu. Zugleich ist die Bindung zwischen den Elementen verhältnismässig lose, dagegen bei Wortbildung und Morphologie so eng, dass die Elemente untrennbar sind, und nichts dazwischen eingeschoben werden kann. Syntax und Wortbildung verbindet andererseits die Tatsache, dass in ihren Syntagmen immer eindeutig ein semantisches Determinationsverhältnis von *modifier* und *head*, von Determinans und Determinatum feststellbar ist. Das in der Wortbildung vorhandene Determinationsverhältnis kann mit Hilfe von syntaktischen Äquivalenten sichtbar gemacht, und so die Beziehung zwischen Determinans und Determinatum und damit die Tiefenstruktur der Zusammensetzungen offen dargelegt werden.<sup>8</sup> Die Wortbildung unterscheidet sich wesentlich von Morphologie und Syntax

---

*führung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft*, 2. verb. Aufl. (Tübingen, 1962), 64, das Personalpronomen vor dem Verb als vorausgehendes Flexionsmorphem (‚Konjugationspräfixe‘) betrachten. Damit wären Beispiele für die Anwendung der Regel (1a) *je chante, tu chantes, il chante, ils chantent* und für (1b) *nous chantons*. Die Anwendung der Regel (1) im Englischen erfolgt mit Hilfe von zwei regulierenden Faktoren: Assimilation und Dissimilation. Vgl. die ausführliche Diskussion der Verhältnisse in L. Lipka, „Assimilation and Dissimilation as Regulating Factors in English Morphology“, *Zschr. f. Anglistik und Amerikanistik* 17 (1969).

<sup>6</sup> Wir verwenden hier durchgehend das Adjektiv ‚grammatisch‘ im Sinne von ‚funktional‘, d.h. im Gegensatz zu ‚lexikalisch (semantisch)‘ und nicht als dem Oberbegriff ‚Grammatik‘ zugehörendes Adjektiv. Auch das später gebrauchte ‚morphologisch‘ entspricht nicht dem Substantiv ‚Morphologie‘. Eine Sonderstellung kommt den Suffixen zu, die meist sowohl einen eindeutig fixierbaren lexikalischen Inhalt (z.B. *-ize* = ‚to make‘) als auch die transpositionelle Funktion der Überführung in andere Wortklassen haben.

<sup>7</sup> Die Beschränkungen für die Anwendung der Regel (4a) sind im Deutschen — verglichen mit dem Englischen und Französischen — am geringsten. Wir können sie hier aber nicht näher untersuchen.

<sup>8</sup> Vgl. dazu besonders H. Marchand, „The Analysis of Verbal Nexus Substantives“, *Indogerm. Forschungen* 70 (1965), 57-71 und Marchand, „On the Analysis of Substantive Compounds and

dadurch, dass sie für beide zugleich kleinere Einheiten liefert. Weiterhin ist es in der Wortbildung unerlässlich, klar zwischen im System einer Sprache möglichen und in der Norm der betreffenden Sprache wirklich vorkommenden Bildungen zu trennen. Es ist bei Untersuchungen auf dem Gebiet der Wortbildung unbedingt erforderlich, einzelne Typen und Muster aufzustellen (was z.B. in der Morphologie nicht sehr sinnvoll wäre) — wie das für die englische Sprache in vorbildlicher Weise Hans Marchand getan hat — und dabei das Kriterium der Produktivität anzuwenden. Die Untersuchung der Beziehungen zwischen Morphologie, Wortbildung und Syntax hat versucht sichtbar zu machen, wie sich einerseits die Wortbildung in ein Modell der Grammatik einordnet, sie andererseits aber auch in verschiedener Hinsicht eine eigenständige Sonderstellung einnimmt.

1.4. Innerhalb der Grammatik einer Sprache muss die Wortbildung, wie wir gesehen haben, als ein Verfahren zur Erzeugung neuer komplexer Einheiten aufgefasst werden. Diese generative Eigenschaft der Wortbildung wird in ihrem Ergebnis beeinträchtigt durch die Erscheinung der Lexikalisierung und Idiomatisierung. Eine transformationelle Analyse macht deutlich, dass manche Komposita oder Ableitungen eines bestimmten Typs (wie z.B. *fireproof*, *polar* / *nikotinarms*, *wöchentlich*) reine Transformationen entsprechender syntaktischer Gruppen sind. Bei anderen Bildungen desselben Typs finden sich jedoch zusätzliche semantische Elemente (z.B. in *letter-perfect*, *pound-foolish* / *kopfscheu*), die eine automatische Auflösung erschweren. Die von Marchand eingeführte Scheidung von transpositionellen Adjektiven (*väterliches Haus* = ‚Haus des Vaters‘) und semantischen Adjektives (*väterlicher Freund* = ‚der Freund ist wie ein Vater‘) basiert auf der Erkenntnis dieser Verhältnisse. So kann z.B. *freundlich* heute nicht mehr analysiert werden als ‚des Freundes‘. Am Endpunkt der Skala der semantischen Anreicherung stehen dann völlig lexikalisierte, idiomatische Bildungen, die nicht mehr aus ihren Bestandteilen erklärt werden können (wie *bone-dry* / *hasenrein*, *sturmfrei*). Hier sind die Grenzen der Wortbildung erreicht.

2. Wenn wir uns mit Wortbildungstypen im Französischen beschäftigen wollen, so müssen wir uns zunächst über die Funktion der Wortbildung und die Lage der Komposition in dieser Sprache klar werden. Wie aus dem Modell in 1.2. ersichtlich ist, können wir, je nach den Elementen aus denen eine Zusammensetzung besteht, die Wortbildung unterteilen in Präfigierung, Suffigierung (Derivation) und Komposition.<sup>9</sup>

2.1. Im Französischen ist — wie auch schon im Lateinischen — die Technik der Bildung neuer lexikalischer Einheiten mit Hilfe von Präfixen und Suffixen unzweifelhaft vorhanden und sogar recht stark entwickelt. In dieser Hinsicht befindet sich das

---

Suffixal Derivatives not Containing a Verbal Element“, *IF*. 70 (1965), 117-145, sowie die Dissertation des Verf., L. Lipka, *Die Wortbildungstypen WATERPROOF und GRASS-GREEN und ihre Entsprechungen im Deutschen*, Diss. (Tübingen, 1966), bes. 54 ff.

<sup>9</sup> Aufgrund der Natur des Determinatums lässt sich auch eine Scheidung des Gesamtgebiets in ‚Expansion‘ (Determinatum = freies Morphem) und ‚Derivation‘ (Determinatum = gebundenes Morphem) vornehmen. Vgl. dazu Marchand, „Expansion, Transposition, and Derivation“, *La Linguistique* 1 (1967), 13-26.

Französische mit dem Deutschen und Englischen eindeutig auf gleicher Ebene, womit jedoch nichts über das quantitative Verhältnis dieser Verfahren in den einzelnen Sprachen ausgesagt werden soll. Eine besondere Methode der Derivation, die syntaktische Transposition<sup>10</sup> von Substantiven (*Vater* → *väterlich*) ist ebenfalls in allen drei Sprachen gut ausgeprägt (*väterliches Haus* | *polar bear* | *voiture présidentielle*), wenn auch im Englischen und noch häufiger im Französischen dabei oft eine Art Suppletivform auf gelehrter Basis auftritt (*mouth* → *oral* | *père* → *paternel*, *semaine* → *hebdomadaire*).

2.2. Bei der Komposition, d.h. der Zusammensetzung freier Morpheme, ist die Sachlage viel problematischer. Einmal handelt es sich dabei im Französischen um ein relativ junges Verfahren, das vorläufig nur bedingt produktiv ist, und dessen Erzeugnisse zum grossen Teil auf die Sprache der Zeitungen und der Reklame beschränkt sind. M. Grieve-Schumacher bemerkt „... dass die [französische] Nominalkomposition eine eigentliche Schöpfung des 19./20. Jahrhunderts darstellt, die nur in sehr wenigen Formen in der Vergangenheit wurzelt ...“<sup>11</sup> und Ch. Rohrer stellt fest „... im Vergleich mit dem Deutschen und dem Englischen ist die Wortzusammensetzung im Französischen natürlich eine Randerscheinung; verglichen mit der französischen Komposition vor 100 Jahren, ist sie dagegen schon ein relativ wichtiges Verfahren ...“.<sup>12</sup> Zum anderen ist es im Französischen viel schwieriger, eine präzise und brauchbare Definition des Kompositums zu geben und dieses gegenüber ähnlichen Bildungen klar abzugrenzen. So stehen Substantive in ihrer Funktion Adjektiven sehr nahe (*il est très père*) und damit ist es nicht einfach, ohne weiteres zu entscheiden, ob Bildungen wie *camp ennemi* und *poste frontière* syntaktische Gruppen oder Komposita sind. Ist die Verwendung der Präposition *à* in *pot à lait* syntaktisch nicht normal und die Verbindung daher als Kompositum zu betrachten, wie es Ch. Bally tut, oder handelt es sich hierbei um eine gewöhnliche syntaktische Gruppe, wie A. Darmesteter annimmt?<sup>13</sup> Wo hören Komposita auf und wo fangen *locutions* und *groupes syntaxiques* an? Ch. Rohrer wirft daher die Frage auf, ob man nicht überhaupt den Schluss ziehen sollte, dass es im Französischen keine Komposita gibt,<sup>14</sup> zumal da ein derartiger Begriff jeweils für jede einzelne Sprache getrennt definiert werden müsse. Er geht dann aber selbst nicht so weit — nachdem er semantische, sowie phonetische und phonolo-

<sup>10</sup> Auf die Erscheinung der Transposition hat zum ersten Mal Charles Bally, *Linguistique générale et linguistique française* 3e ed. (Berne, 1950), 116ff. [vorher schon in einem Artikel in BSL XXIII (1922)] aufmerksam gemacht. Der Begriff wurde dann von Marchand weiter entwickelt, und zwar zunächst in der Besprechung von Karl E. Zimmer, „Affixal Negation in English and Other Languages“, in: *Language* 42 (1966), 134-142; dann in: „On Attributive and Predicative Derived Adjectives and Some Problems Related to the Distinction“, *Anglia* 84 (1966), 131-149, und zuletzt in dem obengenannten Artikel in *La Linguistique*.

<sup>11</sup> Madeleine Grieve-Schumacher, *Die Nominalkomposition im Französischen*, Diss. (Winterthur, 1960), 21.

<sup>12</sup> Christian Rohrer, *Die Wortzusammensetzung im modernen Französisch*, Diss. (Tübingen, 1967), 215.

<sup>13</sup> Nach Rohrer, 27.

<sup>14</sup> Rohrer, 24.

gische Kriterien zur Definition des Kompositums als unbrauchbar verworfen hat — und stützt sich schliesslich, im Anschluss an Marchand, auf morphologische Kriterien. Die von Marchand gegebene Definition des Kompositums: „... for a combination to be a compound there is one condition to be fulfilled: the compound must be morphologically isolated from a parallel syntactic group ...“<sup>15</sup> ist nun allerdings nicht auf eine einzige Sprache beschränkt, da die jeweilige Art der Isolierung offen bleibt. So kann z.B. im Deutschen Flexionslosigkeit (*Rotkohl, Hochschule / roter Kohl, hohe Schule*) — Regel (3) / Regel (8) — ein Kriterium des Kompositums sein (daneben auch der Akzent), was im Englischen unmöglich ist. Dafür übernimmt dort das Akzentmuster allein die Aufgabe der Isolierung von der syntaktischen Gruppe (*bláckbird, gréenhóuse / bláck bírd, gréen hóuse*).<sup>16</sup> — Regel (3) / Regel (5) — Weitere wichtige Kriterien sind nach Marchand: Analysierbarkeit (weshalb z.B. *aubépine* und *porc-épic* keine Komposita sind), eine gewisse Produktivität des Musters, sowie Untrennbarkeit der Elemente. Die Kommutierbarkeit mit Monemen unterscheidet Komposita als lexikalische Einheiten von grammatischen Syntagmen (wie z.B. Pluralformen).

2.3. Die schwache Ausbildung der Komposition im Französischen und ihre bedingte Produktivität legt die Frage nahe, ob es — abgesehen von historischen Gründen — in der Sprache selbst Gründe für diese Erscheinung gibt. Dazu müssen wir mit Rohrer sagen: „... um eine gültige Antwort auf diese Frage geben zu können, müsste das ganze grammatische System der französischen Sprache untersucht werden, um Verhältnisse und Entsprechungen zwischen einzelnen Verfahren auf verschiedenen Gebieten des sprachlichen Systems festzustellen ...“.<sup>17</sup>

3. Nachdem wir uns mit der Stellung der Wortbildung in der Grammatik im allgemeinen und der Problematik der Komposition im Französischen im besonderen auseinandergesetzt haben, müssen wir uns näher mit dem von uns verwendeten Begriff der *Lücke* befassen. Ganz deutlich muss hier zunächst betont werden, dass es sich dabei um einen VERGLEICHENDEN Terminus handelt. Er erwächst aus der Methode der Sprachvergleiche, wie sie — vor allem in der Form des Übersetzungsvergleichs — von Mario Wandruszka entwickelt und verfeinert wurde. Im Vordergrund steht hier aber nicht die semantische Kongruenz oder Äquivalenz in den jeweiligen Sprachen, sondern ein morphologischer, durch Wort- oder Morphemklassen gebildeter Typ, der sich einmal wiederfinden lässt, ein anderes Mal aber in einer der beiden verglichenen Sprachen fehlt. Im zweiten Fall kann man von einer *Lücke* sprechen. Dass der Verwandtschaftsgrad zweier Sprachen dabei nicht unbedingt einen direkten Einfluss haben muss, zeigt sich deutlich an den romanischen Sprachen.<sup>18</sup> Sie haben sich

<sup>15</sup> H. Marchand, *The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation* (Wiesbaden, 1960), 14-15.

<sup>16</sup> Vgl. Herbert E. Brekle, „Syntaktische Gruppe (Adjektiv + Substantiv) vs. Kompositum im modernen Englisch. Versuch einer Deutung auf klassen- und relationslogischer Basis“, *Linguistics* 23 (1966), 5-29.

<sup>17</sup> Rohrer, 216.

<sup>18</sup> Vgl. Mario Wandruszka, „Über den Konjunktiv“, *Praxis* (1966), 119-130, wo darauf hingewiesen

zwar alle geradlinig aus dem Lateinischen entwickelt, ihre formale Struktur ist jedoch häufig (mit Schlegelschen Termini) nicht synthetisch sondern analytisch. Auch beim Vergleich des Französischen, Spanischen, Italienischen und Portugiesischen untereinander zeigt sich häufig, dass nur eine dieser Sprachen ein bestimmtes strukturelles Programm entwickelt hat,<sup>19</sup> oder dass umgekehrt ein solches in einer dieser Sprachen fehlt, in allen anderen aber vorhanden ist.<sup>20</sup> Der Begriff der *Lücke* hat somit eine methodische Berechtigung, da sich aus dem Verwandtschaftsgrad zweier Sprachen nicht ableiten lässt, welche syntaktischen oder Wortbildungsmuster in beiden zu erwarten sind. Er ist in erster Linie morphologisch bestimmt. Eine rein morphologische Betrachtungsweise (etwa die Angabe: Im Deutschen und Französischen gibt es Syntagmen aus Substantiv + Adjektiv) wäre aber nutzlos. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auch semantische Äquivalenzen zu bestimmten morphologischen Typen in der einen Sprache zu beschreiben (so die Möglichkeiten, die dem Französischen zur Bezeichnung von Farbnuancen oder zur Verstärkung zur Verfügung stehen, für die das Deutsche und Englische Komposita benutzen). Werturteile sind in dem Begriff der *Lücke* grundsätzlich nicht enthalten. Es muss jeweils im einzelnen untersucht werden, inwieweit eine Lücke Mangel oder Überfluss in der einen und anderen Sprache bedeutet.<sup>21</sup> Der hier benutzte Terminus ist keinesfalls gleichzusetzen mit dem Gebrauch von ‚Lücke‘ in Bezug auf das sprachliche Weltbild, wie er bei G. Kandler<sup>22</sup> erscheint. Dort handelt es sich ausschliesslich um semantische Probleme, wobei die Frage nach ‚Lücke‘ oder ‚Lückenlosigkeit‘ im Weltbild einer Sprache von entscheidender Bedeutung für die Theorie des sprachlichen Feldes ist. Auch der von K. Baldinger geprägte Begriff der ‚Nische‘<sup>23</sup> ist eine semantische Kategorie, die uns in diesem Zusammenhang nicht zu beschäftigen braucht.

4. Wenden wir uns nunmehr der Frage zu, welche Entsprechungen das Französische für den im Deutschen (und Englischen) sehr produktiven Typ von Komposita besitzt, der aus *Substantiv + Adjektiv* besteht. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die

---

wird, „dass der gleiche Konjunktiv in nah und nächst verwandten Sprachen ein so verschiedenes Schicksal haben konnte“ (119). Auch ein nur oberflächlicher Vergleich des Englischen mit dem Deutschen zeigt so wesentliche strukturelle Unterschiede wie den Flexionsverfall im Englischen, oder die Entstehung periphrastischer Formen (‚expanded form‘, Umschreibung mit *to do*), die beide im Hochdeutschen nicht zu verzeichnen sind, wohl aber teilweise in deutschen Dialekten.

<sup>19</sup> Die im Spanischen ausgebildete Oppositionsmöglichkeit von *ser* und *estar* ist so z.B. dem Französischen und Italienischen völlig fremd. Vgl. M. Wandruszka, „*Stare* in den romanischen Sprachen“, *ZRPh* 81 (1965), 423-440, bes. 433 ff.

<sup>20</sup> Im Französischen kann das Partizip Perfekt bei Verwendung als attributives Adjektiv nur in bestimmten Fällen vor dem Substantiv stehen, in den übrigen romanischen Sprachen dagegen allgemein. Vgl. Wandruszka, „Die Integration des Adjektivs oder *bonnet blanc et blanc bonnet*“, *ZfSL* 75 (1965), 145-163, bes. 160.

<sup>21</sup> Vgl. dazu die fehlenden Entsprechungen für *stehen*, *sitzen*, *liegen* im Französischen und den anderen romanischen Sprachen und die Darstellung und Erörterung der Situation in Wandruszka, „*Stare* in den romanischen Sprachen“.

<sup>22</sup> Günther Kandler, „Die ‚Lücke‘ im sprachlichen Weltbild. Zur Synthese von ‚Psychologismus‘ und ‚Soziologismus‘“, in: *Festschrift für L. Weisgerber* (Düsseldorf, 1959), 256-270.

<sup>23</sup> Kurt Baldinger, *Kollektivsuffixe und Kollektivbegriff* (Berlin, 1950), 117 und 279.

Bildungen mit der eben genannten Oberflächenstruktur in zwei Gruppen zerfallen, die eine verschiedene Tiefenstruktur haben.<sup>24</sup> Das Aufstellen äquivalenter syntaktischer Gruppen und die Zurückführung des Kompositums auf einen Kernsatz deckt die Tiefenstruktur auf und verdeutlicht die semantischen Verhältnisse und die Beziehungen zwischen Determinans und Determinatum. Beim Typ *grasgrün* ist die Beziehung einfach: es handelt sich (zumindest formal) um einen Vergleich, der verstärkende oder spezifizierende Funktion hat. Hierher gehören Farbbezeichnungen und verstärkende Adjektive. Bei den Komposita, die hier durch das im Titel unseres Aufsatzes genannte Wort *kugelsicher* repräsentiert werden sollen, kann eine Vielfalt von anderen Beziehungen zwischen Determinans und Determinatum vorliegen, und das Verhältnis zwischen beiden ist sehr viel komplexer. Die Vielzahl möglicher semantischer Typen und in äquivalenten syntaktischen Gruppen zu ergänzender Partikel macht dies klar sichtbar. Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den beiden Gruppen von Komposita liegt darin, dass das Determinans jeweils verschieden wichtig ist. Unter semantischem Aspekt kommt ihm beim Typ *grasgrün* (und besonders den verstärkenden Bildungen) nur geringe Bedeutung zu.<sup>25</sup> Dagegen spielt das Determinans bei den Zusammensetzungen wie *kugelsicher* eine ganz beträchtliche Rolle, denn es präzisiert das allein ziemlich bedeutungsleere Adjektiv und determiniert es näher.<sup>26</sup> Wir werden die beiden Typen von Komposita mit der Oberflächenstruktur *Substantiv + Adjektiv* und die französischen Entsprechungen im Folgenden getrennt untersuchen.

5. Die Komposita des Typs *grasgrün* bestehen aus zwei<sup>27</sup> grossen semantischen Gruppen: Farbbezeichnungen und verstärkende Bildungen. Das Französische hat — besonders in der Modesprache — für die Bezeichnung feinsten Farbnuancen eine Reihe von Möglichkeiten entwickelt, die den deutschen Zusammensetzungen entsprechen, worunter sich auch ein Typ von Komposita (*jaune paille*) befindet. Neben der Spezifizierung können Farbadjektive aber auch verstärkend sein (*blutrot*). Hier benützt das Französische — im Gegensatz zum Deutschen und Englischen — ausschliesslich syntaktische Gruppen, die auf einem Vergleich oder Scheinvergleich beruhen (*rouge comme une pivoine*). Zur Verstärkung im allgemeinen verwendet das Französische überhaupt keine Komposita, hat dafür jedoch andere Techniken zur Verfügung.

<sup>24</sup> Die zahlenmässig kleine Gruppe von Komposita wie *busenfrei, schulterfrei* (engl. *noseheavy, threadbare*), bei denen das Determinans Subjekt im Kernsatz ist, soll hier nicht der überwiegenden Mehrzahl von Bildungen, deren Determinans ein transformiertes Objekt ist, gegenübergestellt werden.

<sup>25</sup> So ist *grün* allein kaum ergänzungsbedürftig und verstärkende oder spezifizierende Determinanten fügen nur wenig an semantischen Merkmalen hinzu.

<sup>26</sup> *Arm, fest, frei, sicher, reich* usw. haben eher den Charakter von Relationswörtern, nämlich *arm an, fest gegen, frei von, sicher gegen, reich an*, die eine weit grössere Ergänzungsbedürftigkeit haben, als die beim Typ *grasgrün* verwendeten Adjektive.

<sup>27</sup> Dimensionsbezeichnungen wie *knietief, meterlang* werden hier nicht berücksichtigt. Ihre Tiefenstruktur ist grundsätzlich von der der übrigen Komposita aus *Substantiv + Adjektiv* verschieden, und sie stellen im Deutschen (und im Englischen) auch nur einen kleinen Anteil der betreffenden Komposita.

5.1.1. Die erste Möglichkeit der Bezeichnung von Farben, bei der ein Substantiv herangezogen wird, das einen Vergleichsgegenstand bezeichnet, besteht aus Konstruktionen mit *coloris ...*, (*en*) *couleur ...*, *couleur de ...*, (*de*) (*dans un*) (*d'un*) *ton(de) ...* In diesen syntaktischen Gruppen — Regel (5) — ist kein Farbadjektiv enthalten, doch wird das semantische Element ‚Farbe‘ immer offen ausgedrückt. Die ganze Konstruktion kann attributiv bei einem Substantiv stehen. Beispiele<sup>28</sup> sind: *le bas Ina, coloris bruyère; veste de daim coloris pelouse; combinaison coloris saumon; boléro, coloris renard | soie en couleur anémone; une calotte de nuages couleur de mer; robe couleur de rose; des souliers couleur de rose | pantalon dans un ton de mauve, manteau vague d'un ton écaille*. Das zum Vergleich herangezogene Substantiv kann dabei noch selbst weiter determiniert sein: *satin en couleur quetsches mûres, natté de ton pomme mûre*.

5.1.2. Eine zweite Art von Syntagmen enthält ein bestimmtes Farbadjektiv, welches mit Hilfe von *de* mit einem Substantiv verbunden ist: *bleu de ciel, gris de cendre, vert de bouteille* — ebenfalls Regel (5).

5.1.3. Erst das Wegfallen der Partikel *de* isoliert eine derartige Konstruktion so stark von einer normalen syntaktischen Gruppe, dass wir sie — und damit die Bildungen vom Typ *jaune paille* — als Kompositum bezeichnen können — Regel (3). Dieser Ansicht ist auch Rohrer. Beispiele sind: *blouse en laine bleu canard, fil à fil brun caviar, laine fine jaune jonquille, une toile jaune pamplemousse, laine jaune poussin, laine rouge coquelicot, laine rouge pavot, chandail rouge poncea, laine rouge sand, un marteau vert amande, flanelle vert cyprès, le cardigan vert émeraude, ensemble en toile vert gazon, robe en jersey vert moutarde, un nœud vert olive, twin-set vert pin, des tissus vert pomme, sandale en toile vert pré*. Ach hier kann die Bezeichnung des Vergleichsobjektes gelegentlich komplexe Struktur haben: *fourreau bleu fond de mer, fond rose vieille femme*.<sup>29</sup> Die Syntagmen können als Komposita angesehen werden die den im Deutschen vorhandenen spezifizierenden Komposita vom Typ *moosgrün* genau entsprechen. Zwar ist ihre Oberflächenstruktur (*Adjektiv + Substantiv*) derjenigen der deutschen (und englischen) Komposita entgegengesetzt. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich jedoch auf, wenn wir in Betracht ziehen, dass im Französischen im allgemeinen das Determinatum dem Determinans vorangeht,<sup>30</sup> die Reihenfolge der Glieder also umgekehrt sein muss, und dass hier wie da ein Adjektiv von einem untrennbar mit ihm verbundenen Substantiv determiniert wird. Das neu entstehende Kompositum ist in beiden Fällen ein Adjektiv. Eine andere Schwierigkeit liegt dagegen darin, ob man dem Syntagma überhaupt den Charakter eines Kom-

<sup>28</sup> Die folgenden Beispiele sind in der Regel entnommen: Lore Chadmand, *Beiträge zum französischen Wortschatz der Mode*, Diss. (Bonn, 1961). 112-120 und 125-127. Dazu kommen einige Belege aus Maurice Grevisse, *Le bon usage*, 8e ed. (Gembloux, 1964), 315f. und der Dissertation von Rohrer.

<sup>29</sup> Aus der Dissertation von Grieve-Schumacher, dort auch weitere Beispiele für Farbbezeichnungen durch Vergleich (72f.).

<sup>30</sup> Arsène Darmesteter, *Formation des mots et vie des mots* (Paris, 1895) gibt an, dass im Französischen nur ‚dans les deux cinquièmes des cas‘ (8) das Determinatum nach dem Determinans steht.

positums zusprechen soll, wie wir es getan haben. Das Substantiv liesse sich nämlich auch als mit Nullelement abgeleitetes oder transponiertes Adjektiv auffassen. Dagegen spricht jedoch unserer Meinung nach die Tatsache der Untrennbarkeit der Verbindung und ihre Unveränderlichkeit, die sie von einer syntaktischen Gruppe isoliert.

5.1.4. Bei der letzten Möglichkeit, die das Französische besitzt um Farbnuancen zu bezeichnen, ist hingegen die eben genannte Auffassung unseres Erachtens gerechtfertigt. Es handelt sich dabei um die einfache Anfügung eines Substantivs, das einen Vergleichsgegenstand und zugleich eine Farbnuance bezeichnet, an ein anderes Substantiv, vom Typ *cuir aubergine* — Regel (5) —. Beispiele sind: *ensemble de lainage aubergine, des foulards cerise, après-ski en box églantine, robe d'intérieur fraise, robe en jersey lavande, robe en jersey lierre, slip mimosa, mousseline pêche, soie prune, blouse en shantung tilleul, jupe en tweed tomate*. Auch hier kann das Substantiv wieder näher determiniert sein: *gants beurre frais, un loden bois de rose, des favoris poivre et sel, lainage saumon fumé, des vestes ventre de biche*. Pflanzen- und Blumenamen können praktisch unbeschränkt in derartigen Konstruktionen verwendet werden.<sup>31</sup> Diese Syntagmen sind keine Komposita, denn das zweite Element ist funktional ein Adjektiv.<sup>32</sup> Deutlich zeigt sich dies an einigen von Chadmand zitierten Belegen, wie: *des flanelles en écureuil, le manteau existe en taupe*, besonders an der prädikativen Verwendung in Kopulasätzen: *les couleurs sont: biche ... , la couleur est craie, la couleur est étoile de mer, la couleur est bonbon anglais*. Als syntaktische Gruppe sind diese Verbindungen auch dadurch klar gekennzeichnet, dass sie nicht untrennbar sind und jederzeit ein Farbadjektiv oder *coloris, couleur (de)* eingeschoben werden kann, z.B. *cuir coloris aubergine, box rouge églantine, robe d'intérieur couleur (de) fraise, robe en jersey bleu lavande*.

5.1.5. Die Farbbezeichnungen im Französischen, seien sie nun syntaktische Gruppen (*coloris bruyère, couleur anémone, gris de cendre*), Komposita (*bleu canard, jaune paille, vert pin*) oder Substantive in adjektivischer Funktion (*cuir aubergine, mousseline pêche, soie prune*) scheinen alle auf einem Vergleich zu beruhen. Dass dieser Vergleich — besonders in der Modesprache — oft nur ein scheinbarer ist, verdeutlicht klar die bei Chadmand (60) belegte Bildung *rouge 18*. Das spezifizierende Substantiv ist hier durch eine Zahl ersetzt, die dessen Signalfunktion bei der Unterscheidung einzelner Farbnuancen genauso erfüllt. Das Substantiv kann jedoch noch eine andere Funktion haben, die oft in der Modesprache völlig überwiegt, nämlich Träger positiver Konnotationen zu sein.<sup>33</sup> Ein wirklicher Vergleich ist dabei meist

<sup>31</sup> Vgl. Chadmand, 51.

<sup>32</sup> So auch Grieve-Schumacher: „Die adjektivische Begriffssphäre hat sich in dieser Kompositionsgruppe schon allgemein so scharf herauskristallisiert, dass man diese Bildungen mit Recht nicht mehr zu den reinen Nominalkompositionen rechnen darf“ (52) und „einige Formen beweisen sogar die reine Adjektivierung ehemaliger Substantive; so hat beispielsweise ‚rose‘ die ... Bedingungen eines reinen Adjektivs erfüllt; es richtet sich in Geschlecht und Zahl nach dem Bestimmungswort“ (52) und auch schon vorher (39). Auf die funktionale Verwandtschaft von Substantiv und Adjektiv im Französischen wurde bereits in 2.2. hingewiesen.

<sup>33</sup> Chadmand, 58, weist auf die Rolle der Edelsteine hin, die „an Schönheit und Kostbarkeit denken

nicht vorhanden. Chadmand weist in diesem Zusammenhang auf die „Suche nach originellen Namen“ hin und meint: „... es geht bei der Benennung oft nur um den Reiz des Wortes selbst. Hierin kann man sogar den entscheidensten Wesenszug des Modevokabulars sehen ...“ (95).

5.2. Die Untersuchung der Möglichkeiten, die dem Französischen zur Wiedergabe verstärkender Komposita zur Verfügung stehen, erfordert eine deutliche Trennung von Verstärkung und Emphase. Beide Erscheinungen gehören in den grösseren Rahmen der sprachlichen Hervorhebung. Während jedoch bei der Emphase ein Element ausschliesslich besonders hervorgehoben und betont wird (z.B. durch Akzent oder Intonation, aber auch durch besondere lexikalische Formen), wird bei der Verstärkung zusätzlich ein neues semantisches Element (nämlich der Intensität) hinzugefügt. So sind z.B. im Französischen die besonderen emphatischen Formen von Personalpronomina *moi*, *toi* semantisch gleich den einfachen Formen *je*, *tu*. Dies ist aber nicht der Fall bei verstärkenden Bildungen: *Mordssäufer*, *Riesenspass*, *steinhart* entspricht semantisch nicht *Säufer*, *Spass*, *hart*.

5.2.1. Eine Technik der sprachlichen Verstärkung, die schon im Lateinischen sehr gebräuchlich war — Intensivierung durch Präfixe — wurde von L. Guilbert und J. Dubois im modernen Französischen untersucht.<sup>34</sup> Die Forscher behandeln die Präfixe *archi-*, *extra-*, *ultra-*, *sur-*, *super-* und *hyper-*, — Regel (2) — indem sie von der Voraussetzung ausgehen, dass Präfixe und Adverbien in ihrer grammatischen Funktion gleichzusetzen sind. Die Untersuchung ist nicht ganz frei von Widersprüchen. Zunächst werden für jedes Präfix bestimmte Restriktionen angegeben. *Archi-* ist pejorativ, *extra-* umgangssprachlich und in der kommerziellen Sprache auf genau bestimmte Kategorien festgelegt. *Ultra-* gehört dem politischen und naturwissenschaftlichen Wortschatz an, während *super-* auf Umgangs- und Reklamesprache beschränkt ist. *Hyper-* ist mit wenigen Ausnahmen nur in der Sprache der Medizin und Biologie, der Psychologie und der Mathematik und Technik gebräuchlich. Später heisst es aber, besonders im Hinblick auf *archi-*: „... pour certains préfixes, la disponibilité grammaticale reste entière ...“ (104), und etwas weiter sogar „... ces préfixes sont de véritables instruments grammaticaux qui peuvent être utilisés avec des adjectifs, des substantifs exprimant une qualité, des adjectifs adverbiaux ou des verbes ...“ (106). Gleich im Anschluss wird diese Tatsache jedoch speziell für *super-* nochmals besonders betont, was unseres Erachtens die allgemeinere Aussage wieder einschränkt. Guilbert und Dubois gelangen dann schliesslich zu der Feststellung: „... il existe donc d’une manière indiscutable un système d’expression de degré à l’aide de préfixes ... les contours de ce système se situent à la limite de la grammaire et du lexique ...“ (106). Dass dieses System keineswegs das einzige und auch nicht allgemeinste Verfahren zur Verstärkung im Französischen ist, werden wir im Folgenden sehen. Dabei dürfen

---

lassen“, wobei „die ihnen eigene Wertschätzung ... auf den bezeichneten Gegenstand übergehen [soll]“ (58).

<sup>34</sup> L. Guilbert et J. Dubois, „Formation du système préfixal intensif en français moderne et contemporain“, *Le Français Moderne* 29 (1961), 87-111.

wir auch nicht ausser Acht lassen, dass die Verstärkung an sich in erster Linie eine Erscheinung der Umgangssprache ist.

5.2.2. In weit umfassenderem Rahmen beschäftigt sich Ch. Berthelon mit dem Ausdruck des hohen Grades und der Intensität in der französischen Sprache der Gegenwart.<sup>35</sup> Bei der Erörterung der dort aufgeführten Mittel der Verstärkung beschränken wir uns auf die Intensivierung der Adjektive, da am Ausgangspunkt unserer Untersuchung Adjektivkomposita stehen. Das einfachste und mechanischste Verfahren ist die Wiederholung. Neben den bereits besprochenen Präfixen ist dann die Verstärkung mit Adverbien wie *bougrement, diablement, drôlement, excessivement, extrêmement, infiniment, joliment, rudement, terriblement, vachement* (und natürlich einfachen Gradadverbien wie *très*) ein im wahrsten Sinne grammatisches System — Regel (5). Beschränkungen bestehen hier nicht, wohl aber Stilunterschiede. Ein weiteres Programm ist die Verstärkung von Adjektiven mit Hilfe von Infinitiven, wie in *jolie à croquer, fou à lier, drôle à mourir* — Regel (5). Es ist aber nicht produktiv und im allgemeinen auf feste Wendungen beschränkt. Durchaus lebendig und zusammen mit der Verstärkung durch Adverbien gebräuchlichstes Verfahren ist die Technik des Vergleichs oder Scheinvergleichs vom Typ *beau comme le jour*. Dabei unterscheiden sich alte, erstarrte Wendungen — Regel (5) — wie *blanche comme lis, dur comme grêle, dur comme fer, roué comme potence, rouge comme carotte, sec comme pendu, vert comme pré*<sup>36</sup> durch Artikellosigkeit von den neueren Formeln — Regel (5) — wie *bavard comme une pie, belle comme un ange, beau comme le jour, bête comme une oie, clair comme le jour, droit comme un piquet, fichu comme l'as de pique, fort comme un Turc, gai comme un pinson, muet comme une carpe, nu comme un ver, sage comme une image, solide comme le Pont-Neuf, souple comme une anguille, sourd comme un pot, têtu comme un mulet, vieux comme le monde*.<sup>37</sup> In allen diesen verstärkenden Formeln ist der Vergleich sinnvoll. Dies ist aber für die verstärkende Funktion nicht unbedingt notwendig. Berthelon bemerkt, die „formule passe-partout, *comme un fou* exprime l'intensité d'un verbe quelconque“ (154). An einer anderen Stelle wird die letztlich scheinbare Natur des Vergleichs noch deutlicher: „... tout au long de ces citations s'est affirmée la préférence accordée à certaines expressions figées, dépourvues de sens au point de s'allier à de nombreux adjectifs et verbes, cf. *comme un pou, comme un fou, comme un dieu* ...“ (155). Dieses Phänomen entspricht der unmotivierten Verstärkung im Deutschen mit *blitz-* (*blank, blau, dumm, sauber, schnell*), *kreuz-*, *sau-*, *tod-* und anderen Elementen, die Analogiebildungen hervorrufen.

<sup>35</sup> Christiane Berthelon, *L'expression du haut degré en français contemporain. Essai de syntaxe affective* (Berne, 1955), Romanica Helvetica, Vol. 50. Sie bemerkt zum Präfix *archi-*: „il appartient à la langue uniquement familière, où il est le plus courant de ces préfixes, jouissant de la résonance affective la plus élevée“ (92).

<sup>36</sup> Nach Berthelon, 149f. und 152. Vgl. auch Irmgard Vogel, *Die affektive Intensivierung der Adjektiva mit Hilfe des Vergleichs im Altfranzösischen* (Heidelberg, 1967), Studia Romanica 12, wo unter anderem erstaunlicherweise festgestellt wird, dass Vergleiche in der volkstümlichen Literatur relativ selten sind (210).

<sup>37</sup> Nach Berthelon, 150f. Vgl. auch 153-157 die Beispiele für verstärkende Vergleiche bei Verben, wie *aller comme un gant, dormir comme un loir, rougir comme un coq*.

Berthelon weist schliesslich auf die unbegrenzte Möglichkeit der Verstärkung mit *comme tout* hin: „C'est la locution neutre la plus fréquente mais non la seule employée“ (156). Daneben ist noch *comme personne* und *comme pas un* möglich. Diese Technik enthüllt den Vergleich endgültig als Scheinvergleich. Die Betrachtung des Materials legt eine Folgerung nahe, die Berthelon offenbar entgangen ist. Die Verstärkung mit *comme tout*, gegen die sich die Puristen nach Aussage Berthelons (156) schon im 12. Jahrhundert gewandt haben, könnte der Ausgangspunkt für die sinnlosen ‚formules passe-partout‘ *comme un fou*, *comme un pou* (auch *bête comme chou*) sein, die in lautlicher Anlehnung an jene entstanden sein könnten. Dass lautliche Faktoren bei verstärkenden Bildungen im Deutschen und Englischen eine nicht unwesentliche Rolle spielen lässt sich nachweisen.<sup>38</sup>

5.2.3. Zusammenfassend kann über die Verstärkung von Adjektiven im Französischen gesagt werden, dass es eine ganze Reihe von Möglichkeiten dafür gibt. Am gebräuchlichsten sind Adverbien (wie *drôlement*, *vachement*) und der Vergleich oder Scheinvergleich (vor allem mit *comme tout*). Wenn auch beim Vergleich semantische Parallelen zu verstärkenden Komposita bestehen (*vert comme pré*, *souple comme une anguille*), so ist doch festzuhalten, dass alle Mittel der Verstärkung syntaktischer Natur sind und Komposita hierbei nicht auftreten.

6.1. Der zweite Typ von deutschen Adjektivkomposita mit der Oberflächenstruktur *Substantiv + Adjektiv* kann repräsentiert werden durch die Bildung *kugelsicher*. Versuchen wir, Entsprechungen für diesen Typ im Französischen zu finden, so scheinen sich für die Komposita mit *-fest*, *-frei*, *-sicher* (engl. *-proof*), in denen eine protektive Beziehung zwischen den beiden Elementen besteht, zwei Präfixe — Regel (2) — anzubieten: *anti-* und *para-*. So gibt Sachs-Villatte<sup>39</sup> im Nachtrag: *antiacide* ‚säurefest‘, *antihalo* ‚lichthoffrei‘, *antinazi* ‚nazifeindlich‘, *antirouille* ‚rostsicher, rostfrei‘. Eine Reihe von adjektivischen Zusammensetzungen mit *anti-* sind Ableitungen auf verbaler Grundlage: *antiaveuglant* ‚blendungsfrei‘, *anticoagulant*,<sup>40</sup> *antidérapant*, *antiéblouissant*; andere wieder denominalen Bildungen mit Adjektivableitungsmorphem: *antigrisouteux* ‚schlagwettersicher‘, *antimigraineux*, *antinevralgique*. Alle diese Zusammensetzungen mit *anti-* sind jedoch nichts anderes als transformierte Kernsätze von der Form: ‚qui est (sert) contre ...‘ / ‚qui empêche de ...‘. Die Verbindungen *anti + Substantiv + (eux) (ique)* und *anti + Verb + ant* sind reine Transformationen von *contre (le) (la) + Substantiv* und *empêche de + Infinitiv*. Die semantische Übereinstimmung einiger weniger Bildungen mit deutschen Komposita ist unseres Erachtens eine Nebenerscheinung. Ausserdem sind viele Zusammensetzungen zugleich oder ausschliesslich Substantive und bezeichnen ein chemisches Produkt oder eine technische

<sup>38</sup> Vgl. die Dissertation des Verfassers und ausserdem *sage comme une image*.

<sup>39</sup> Sachs-Villatte, *Enzyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch*. 1. Teil, Französisch-Deutsch, 4. Bearbeitung mit Nachtrag 1956 (Berlin, 1958).

<sup>40</sup> Die Beispiele aus Sachs-Villatte sind durch Neubildungen aus Petit Larousse (Paris, 1963) ergänzt.

Vorrichtung:<sup>41</sup> *antidérapant, antidétonant, antifriction, antigel, antigivrant, antihalo, antimite, antiparasite, antirouille, antivol*. Auch die Bildungen mit *para-* sind keine Entsprechungen für die deutschen Komposita, da sie ausschliesslich Substantive sind (*paraballes* ‚Kugelfang, Schutzwehr‘) und häufig vom Sprecher wohl auch nicht mehr als Zusammensetzungen analysiert werden (z.B. *parachute, parapluie, parasol*).

6.2. Um weitere Möglichkeiten der Wiedergabe deutscher Adjektivkomposita im Französischen zu finden haben wir systematisch Material gesammelt. Anhand einer Liste deutscher Komposita des Typs *kugelsicher* haben wir von Sachs-Villatte<sup>42</sup> gegebene französische Entsprechungen registriert und geordnet. Dabei haben sich verschiedene Verfahren ergeben.

6.2.1. Typ *ÉTANCHE* ‚wasserdicht, luftdicht usw.‘. Das Französische verwendet ein einfaches Adjektiv oder eine einfache syntaktische Gruppe, wobei das Determinans des deutschen Kompositums nicht ausgedrückt wird. Beispiele sind: ‚beschlussfähig‘ *en nombre (suffisant)*, ‚beschlussunfähig‘ *pas en nombre*, ‚dialektfrei‘ (*un allemand, français* etc.) *pur*, ‚diebssicher‘ *en sécurité*, ‚feuergefährlich‘ *combustible*, ‚folgenreich‘ *grave*, ‚formenarm‘ *défectif*, ‚formstabil‘ *stable*, ‚geldgierig‘ *cupide* usw. Durch die fehlende nähere Determination bleibt das Wort — verglichen mit dem deutschen Kompositum — unbestimmt. Diese Unbestimmtheit braucht aber nicht notwendigerweise ein Mangel zu sein, denn die Präzisierung wird in vielen Fällen durch den Kontext<sup>43</sup> vorgenommen, der darüber Aufschluss gibt, ob z.B. mit *étanche* ‚wasserdicht‘ oder ‚luftdicht‘ gemeint ist.

6.2.2. Typ *DALTONIEN* ‚farbenblind‘. Das Französische verwendet ein Adjektiv, wobei abermals das Substantiv im entsprechenden deutschen Kompositum nicht wiedergegeben wird. Diesmal ist aber die betreffende Eigenschaft genau präzisiert. Zwei Gruppen lassen sich unterscheiden. Einmal besteht das Adjektiv aus einem Monem (d.h. es ist nicht zusammengesetzt) das häufig ein ‚mot savant‘ ist und deshalb im Wortschatz dissoziiert bleibt. Beispiele sind: ‚alarmbereit‘ *alerté*, ‚altersschwach‘ *sénile, caduc*, ‚aufschlussreich‘ *instructif*, ‚bauernschlau‘ *madré*, ‚blutarm‘ *anémique*, ‚bussfertig‘ *contrit*, ‚einflussreich‘ *influent*, ‚ertragfähig‘ *productif*, ‚fachkundig‘ *compétent*, ‚farbenblind‘ *daltonien*, ‚feuerbeständig‘ *réfractaire*, ‚geisteskrank‘ *aliéné*, ‚geistreich‘ *spirituel*, ‚gewinnreich‘ *lucratif*, ‚gliedderlahm‘ *perclus*. Zum anderen kann das Adjektiv etymologisch, meist aber auch synchronisch (durch Adjektivableitungsmorpheme) als Zusammensetzung — Regel (4) — motiviert sein. Beispiele sind: ‚aufnahmefähig‘ *admissible*, ‚beklagenswert‘ *lamentable*, ‚bemerkenswert‘ *remarquable*, ‚bewegungsunfähig‘ *désemparé*, ‚bilderreich‘ *imagé*, ‚bussfertig‘ *repentant*, ‚dienstbereit‘ *serviable*, ‚ehrwürdig‘ *respectable*, ‚einwandfrei‘ *irréprochable*,

<sup>41</sup> Nach *Petit Larousse*.

<sup>42</sup> Sachs-Villatte, 2. Teil, Deutsch-Französisch (Berlin, 1956). Gelegentlich wurde auch F. Bertaux et E. Lepointe, *Dictionnaire allemand français* (Paris, 1941) herangezogen.

<sup>43</sup> Vgl. Wilhelm Schmidt, *Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung* (Berlin, 1963), „der kommunikative Wert eines Wortes in der Rede, seine aktuelle Wortbedeutung, ist noch von einem weiteren Faktor abhängig, nämlich von der Einwirkung des Kontextes“ (122). Im einzelnen wird der Einfluss des Kontextes dort besonders erläutert: 23 ff. und 33 ff.

,eroberungslustig' *conquérant*, ,fluchwürdig' *exécrable*, ,formenreich' *multiforme*, *polymorphe*, ,gemütskrank' *mélancolique*, ,gichtkrank' *goutteux*.

6.2.3. Typ FRANC DE FRÊT ,frachtfrei' — Regel (5). Umschreibende syntaktische Gruppen werden benutzt, die der Sprecher wahrscheinlich nicht als Umschreibungen sondern als Einheit empfindet: ,abgabefrei' *non taxé*, ,beklagenswert' *à plaindre*, ,beschlussreif' *assez débattu*, ,blutsverwandt' *proche parent*, ,charakterfest' *d'un caractère ferme*, ,druckfertig' *bon à tirer*, ,fehlerfrei' *sans défaut, sans faute*, ,fischarm' *peu poissonneux*, ,flügelahm' *perclus des ailes*, ,folgenschwer' *gros de conséquences*.

6.2.4. Die letzte Möglichkeit der Wiedergabe deutscher Adjektivkomposita ist die Verwendung umschreibender syntaktischer Gruppen, in denen beide Glieder des Kompositums offen ausgedrückt sind. Es gibt dabei verschiedene Grade der Komplexität.

Typ À L'ÉPREUVE DES BALLES / CAPABLE DE SE MOUVOIR / RICHE EN ESPÈCES — Regel (5). Beispiele sind: ,altersschwach' *affaibli par l'âge*, ,artenreich' *riche en espèces*, ,beachtenswert' *digne d'attention*, ,bewegungsfähig' *capable de se mouvoir*, ,bibelfest' *versé dans la Bible*, ,bildungsfähig' *susceptible de culture*, ,blutleer' *dépourvu de sang*, ,bombensicher' *à l'épreuve de la bombe*, ,bruchfest' *résistant à la rupture*, ,diebssicher' *à l'abri des voleurs*, ,dienstbereit' *prompt à rendre service*, ,eisfrei' *débarassé des glaces*, ,erfindungsreich' *fertile en inventions*, ,erfolgreich' *couronné de succès*, ,eroberungssüchtig' *avide de conquêtes*, ,feuerfest' *à l'épreuve du feu*, ,fieberkrank' *malade de la fièvre*, ,gefechtsklar' *disposé pour le combat*, ,genussüchtig' *avide de plaisirs*, ,geschäftskundig' *versé dans les affaires*, ,göttergleich' *semblable aux dieux*, ,gottgefällig' *agréable à Dieu*. Das Syntagma ist verhältnismässig einfach und besteht meist aus zwei Elementen, die durch syntaktische Mittel verbunden sind.

Typ QUI PREND FEU FACILEMENT — Regel (5). Beispiele sind: ,arbeitssscheu' *qui craint le travail*, ,erholungsbedürftig' *qui a besoin de repos*, ,fachkundig' *qui sait bien son métier*, ,feuerbeständig' *qui résiste au feu*, ,feuergefährlich' *qui prend feu facilement*, ,folgenreich' *qui a bien des suites*, ,formenreich' *qui présente beaucoup de formes*, ,formgewandt' *qui a des manières distinguées*, ,gesundheitsschädlich' *qui nuit à la santé*, ,goldähnlich' *qui a l'apparence de l'or*. Das Syntagma ist komplexer und enthält ein verbales Element.

Typ INCAPABLE DE GAGNER SON PAIN ,erwerbsunfähig' — Regel (5). Als weiteres Beispiel für derartig komplexe Umschreibungen haben wir gefunden: ,betriebssicher' *offrant une entière sécurité de service*.

6.3. Die Untersuchung der französischen Entsprechungen für den Typ *kugelsicher* hat Folgendes ergeben. Präfixe kommen nicht in Betracht. Als Möglichkeiten der Wiedergabe sind dagegen anzusehen: unbestimmte einfache Adjektive vom Typ *étanche*, gelehrte oder abgeleitete Adjektive vom Typ *daltonien*, als Einheit aufzufassende syntaktische Gruppen vom Typ *franc de frêt*, sowie komplexe Syntagmen, in denen beide Glieder der entsprechenden Komposita enthalten sind (Typ À L'ÉPREUVE DES BALLES usw.). Keine dieser Möglichkeiten enthält Komposita. Somit können wir hier eindeutig von einer Lücke im Wortbildungssystem des Französischen sprechen.

In den unter 6.2.4. behandelten Fällen, wo die Notwendigkeit besteht, einfach gebaute, kurze deutsche Komposita mit teilweise recht komplexen Formen wiederzugeben, kann diese Lücke wohl als ein Mangel der französischen Sprache bezeichnet werden.

7. Betrachten wir nun zusammenfassend die Verhältnisse im Französischen, wie sie ein Vergleich des deutschen Kompositions-Typs *Substantiv + Adjektiv* mit den französischen Entsprechungen sichtbar macht. Der Typ *kugelsicher* hat keine morphologischen Gegenstücke im Französischen und die semantischen Entsprechungen können überhaupt nicht mit Hilfe von Komposita ausgedrückt werden. Hier besteht eine deutliche Lücke im Wortbildungssystem des Französischen, die sich als ein Mangel darstellt. Die verstärkenden Komposita des Typs *grasgrün* können ebenfalls nicht durch Komposita wiedergegeben werden. Hier hat das Französische jedoch (neben der etwas eingeschränkten Möglichkeit der Präfigierung) eine Reihe von syntaktischen Verfahren entwickelt, die die auch hier vorhandene Lücke nicht als Nachteil spürbar machen. Völlig grammatikalisiert ist dabei die Verstärkung mit Adverbien und *comme tout*. Nur bei der spezifizierenden Bezeichnung von Farbnuancen hat das Französische (neben anderen Techniken) einen Kompositionstyp (*jaune paille*) geschaffen, der dem im Deutschen und Englischen vorhandenen trotz umgekehrter Reihenfolge der Glieder völlig entspricht.

UNIVERSITÄT TÜBINGEN

SEMINAR FÜR ENGLISCHE PHILOLOGIE